

CultureClub Berlin

Über die Bemühungen der Veranstaltungs-Verwalter,
an den Bedürfnissen der Bewohner vorbei durch Anschein
eine behauptete Wirklichkeit plausibel zu machen

Von Bodo Morshäuser

ONE

Die Party hat begonnen. Die Stimmung ist gut. Optimal sind die neuen Kulturträger in den Dienst des Jubiläums gestellt. Sie wissen jetzt, wie man ordnungsgemäß den Soave hält und dabei der Frau des wichtigen Mannes aus dem Mantel hilft.

An dem gilbenden Material fällt mir auf, daß wir uns im vierten Jahr des Jubiläums befinden. 1984 meldeten sich erste Interessenten und stellten ihre Konzeptionen vor; andere ihre Gegenkonzepte. Jahr für Jahr probte der Senator für kulturelle Angelegenheiten mit Unternehmen wie Berliner Sommernachtstraum den Ernstfall - nun kann er eintreten.

Der CDU-, dann CDU/FDP-Senat hatte sechs Jahre Zeit, das Jubiläum vorzubereiten. 1981 übernahm er eine Halbstadt mit 80 000 Arbeitslosen und über zweihundert besetzten Häusern. Die Häuser wurden innerhalb zweier Jahre geräumt, es wurde so geschickt integriert wie kriminalisiert, es wurde am Berlin-Image poliert. Heute gibt es 97 000 Arbeitslose, das sind über elf Prozent. Et was hat sich verändert. An die Stelle des Stadtteilfestes trat die Stadtinszenierung. Nicht mehr die Bewohner, sondern die Besucher wurden angesprochen. Hunderttausende kamen, als der Pyromane André Heller am Reichstag nicht hielt, was er versprochen hatte. Weniger Touristen waren es vorher bei den Weltmusikfestivals, wo Namen nichts versprochen und Erwartungen erfüllt wurden. Diese Festivals gibt es hier nicht mehr.

Ungefähr fünf Jahre lang sind Strategien entwickelt worden, wie die Hülse Kulturmetropole Berlin zu füllen sei. Da West-Berlin, außer seinem Vorhandensein, keine tragende Funktion hat, mußte den Touristenzahlen zuliebe eine Ersatzfunktion her. Ein Abgeordneter der CDU, Lehmann-Brauns, Vorsitzender des Kulturausschusses des Abgeordnetenhauses, kam im Vorfeld der Hülsenfüllung auf Formulierungsrüchte wie kulturelle Rückgewinnung, Kulturfrühling und Kulturvakuum. Ein Kulturvakuum sieht er dort, wo keine „kosmopolitischen Kneipen“ und „extravaganter Treffs“ sind, und als Beispiel führt er ausgerechnet die unberührten Flecken Lübars und Tegeler Fließ an. Was versteht Herr Lehmann-Brauns unter Kultur? „Magnetisiert ihr Umfeld, führt zu Szenenbildung, ermutigt Buchhandlungen, Kneipen, Ekläden, Cafés, Galerien... signalisiert Leben, Spannung, Konzentration, Extravaganzen, Vielfarbigkeit, Gegensätze, Verdichtung.“

Dem Druck, nun Skiweltmeisterschaften an den Teufelsberg, die Tour de France an die Siegestsäule zu holen, hat der Senat sich mit seinem Ereigniskult selber ausgesetzt. Von Januar bis Dezember gibt es Festspiele und Sonderwochen, und jedes Jahr muß etwas Neues her!

Von nun an haben die Ereignisse nur noch die Chance, sich an Lächerlichkeit zu übertreffen. Beispiel: die Schlusinszenierung des Sommernachtstraums 1986, von Marilyn Wood. Bei dieser Veranstaltung, von der BZ instinktiv sicher als „Schlußoffensive“ bezeichnet, habe ich am verdunkelten Breitscheidplatz mit 50 000 anderen meine Katastrophenphantasien mobilisieren lassen und die typische Haltung geteilt: in den Nacken

geklappter Kopf, Blick nach oben. Überlebensgroß, zumindest in schwindelnden Höhen mußten diese lächerlichen Schattenspiele erscheinen. Die Höhe war die Botschaft (ebenso in den Abteilungen „Kranballett“, „Feuerskulpturen“ und „Bergsteiger erklimmen das Bikini-Haus“ - in der Tat: mehrere Bergsteiger besteigen ein Haus, als wäre es ein Berg. So ist das in einer Kulturmetropole). Unselig ging der Hang zum Gesamtkunstwerk Hand in Hand mit der hysterischen Durchsetzung amerikanischen Lebensgefühls. Die 999 Luftballons, die bei jedem mittelmäßigen amerikanischen Sportfest hochgehen, hießen hier „Ballonskulpturen“.

Wir fragen nicht, was das Ereignis ist, sondern wie es gemacht ist. Wer würde sich wundern, wenn der Senat die paar Clochards, die wir haben, mit entsprechend knappen Mitteln unterstützte?

Um die Hülse Kulturmetropole Berlin zu füllen, muß man offenbar Kunst mit Kultur verwechseln und Künstler mit Gauklern. Da die Westberliner kulturellen Angelegenheiten vom Senator für Tourismuswirtschaft und High-Tech-Phantasien geregelt werden, gerät die wirkliche Kultur dieser Stadt, nämlich die von knapp zwei Millionen Menschen, aus dem Blick.

Als die Hülse Kulturmetropole Berlin von der CDU definiert werden mußte, wurde der Begriff Kulissenbelebung benutzt. Damit ist gesagt, daß es nicht unbedingt um die Wirklichkeit West-Berlins geht, schon gar nicht um die Bedürfnisse seiner Bewohner. Gemeint ist der Anschein, der eine behauptete Wirklichkeit plausibel macht. Diese Strategie der Kulissenbelebung nenne ich Simulation. Die Kultur muß nicht Wirklichkeit, sondern glaubhaft dargestellt werden.

Die Alternative zum Kulturgeraune des Senats ist nicht ein anderes Kulturgeraune, sondern der Abbau der Kulissen, der Kampf um die Wirklichkeit der Stadt, nicht um ein Bild von ihr.

Kultur kann man nicht kaufen.

Kemal Altun, Kultur.

Kultur der Westberliner Presse, Kultur?

Vor Chomeini Flüchtlinge im Container Nummer Sieben, Kultur, jedoch nur so lange, bis Deutsche Sturm laufen - nicht gegen die Container, sondern dagegen, daß sie vor ihrem Haus stehen.

Rentner steigen von Schappi auf A & P-Hundefutter um, Kultur.

Die Surrealisten, die uns regieren, nutzen den Narrenbonus, den die Stadt hat (sie muß - so oder so - gehalten werden). Sie sprechen nicht mehr von der Wirklichkeit. Sie tun es radikal.

Wo kommt das Geld für all dies her, Kultur? Haben sie vor Jahren nicht die Erats der Stadtbüchereien gekürzt? Ist eine Tour-de-France-Etappe jetzt Kultur? Und sind es nicht mehr die Bibliotheken?

Dies schreibe ich 1987 im Winter, Kultur, bei geschlossenen Fenstern, weil Smog-Alarm Stufe 1, seit 45 Stunden. Wann kann ich wieder spazieren gehen, Kultur?

Um die neuesten Anweisungen zu erfahren, höre ich Radio. Die populären Berieselungswellen können den ganzen Tag lang Katastrophenanweisungen geben, ohne ihr Programm zu ändern. Dies sind die Katastrophenwellen. Nach wie vor wirft Umwälzendes seinen Radioschatten voraus.

Kultur, wo bist du jetzt?

TWO

Silvester, nach der Sekunde Null, war jahrzehntlang zu sehen: Im Osten nichts Helles Unser Himmel illuminierte, der drüben blieb dunkel. Etwas hat sich verändert.

Zum letzten Jahreswechsel waren Westberliner von Plakaten umgeben, auf denen Brot statt Bälle stand, und sie hatten zum ersten Mal Grund, nach Osten zu schauen. Unter 7000 nahezu gleichzeitig gezündeten Leuchtkörpern erstrahlte der Prenzlauer Berg. Andere Umkehrungen fallen auf. Früher hat der Westler gern den Systemvergleich gezogen. Er hat es sich abgewöhnt. Heute lohnte es sich wieder.

Während das Fernsehen der BRD im Rahmen der geistig-moralischen Prüderie immer spießiger wird, konnte man in der Silvesternacht im DDR-Fernsehen anschauen, wie heute ein erotisches Fernsehballer aussehen kann. Die als selbstverständlich genommenen Grundwerte jedes halben Deutschlands sind auf der anderen Seite Teil der Utopie vieler Menschen. In der DDR ist es die Utopie der in der BRD, zu welchem Preis auch, vorhandenen Möglichkeit, frei zu reisen. Die in der DDR, zu welchem Preis auch, eingelöste soziale Sicherheit ist für viele Menschen in der BRD eine Vorstellung, für die sie kämpfen. Die DDR nähert sich der Welt der Unverbindlichkeit westlicher Unterhaltung an, die BRD lernt aus den DDR-Erfolgen auf den Gebieten von Überwachung und Verbot.

Demonstrationen in West-Berlin sehen seit fünf Jahren nicht mehr aus, als nähmen Bürger eines ihrer Grundrechte wahr, sondern Demonstrationen werden von der Polizei wie Gefangenentransporte inszeniert. Das Konzept: Abschreckung durch Präsenz. Die Nebenwirkung: Anziehung durch Präsenz. Anfang Juli 1986, bei einem Reggae-Konzert in der Waldbühne, ist es amtlicher Ehrgeiz gewesen, so viele Polizisten aufzubieten, wie Fans gekommen waren. Abgesehen von dem Zivi-Gewimmel innen (auf der Suche nach einem Piece), an das wir uns gewöhnt haben, standen in hübschen Abständen jeweils vier bis sechs Überstundenschieber am Rand der Arena und kontrollierten die Ränge. Nach dem Konzert sollten sich zwölftausend Menschen über einen schmalen Bürgersteig zwängen - so, als bekämen sie vorne, an einer Schleuse, ihre Ausweise wieder -, und über Lautsprecher wurde vor dem Betreten des großen Platzes gewarnt. Wir schätzten diesen weit angelegten Waldbühnenvorplatz, erbaut, damit nach der Spannung und Ballung eines Konzerts Zerstreuung und Vereinzelung möglich sind. Mit Methoden, die bestenfalls denen der Nationalen Volksarmee vergleichbar sind, schützte die Westberliner Polizei diesen Platz, auf dem sich nichts tat und nichts tun sollte, vor den Menschen.

Gleich nach der Machtübernahme 1981 eröffnete die CDU den Straßenkampf, indem sie - wohl wissend von der Macht der Bilder - alles unternahm, um die Innenstadt von Demonstrationen frei zu halten.

Ausgerechnet Axel Springer hat die Funktion West-Berlins realistisch eingeschätzt, wenn er seit den Fünfziger Jahren wiederholt darauf hinwies, daß die westliche Halbstadt die Funktion der in-

dustriellen und kulturellen Metropole eingebüßt hatte. Die Alternative wäre ganz Berlin als Hauptstadt ganz Deutschlands gewesen. Da sie nicht zu realisieren war, setzte Springer früh und dringend auf die symbolische Funktion.

Neben der realen Gewalt der Berliner Mauer ragt als mindestens symbolische Gegengewalt seit 1966 das Springerhochhaus in einen gesamtberliner Himmel.

Dieser Mann zog vor zwanzig Jahren den Zorn von Studenten auf sich, die in seinen Blättern eine Filiale des US-Imperialismus erkannten.

Einige von denen, die Ostern 1968, nach dem Attentat auf Rudi Dutschke, Springers Auslieferungswagen umschmissen und anzündeten, sind nun, da die eigene Perspektive sich mehr und mehr aufs Rentenalter verkürzt, Angestellte oder Subunternehmer oder Ideengeber bei B 750, und ausgerechnet die Enteignet-Springer-Plakettenträger vollstrecken heute Springers Konzept, indem sie sich dem Kulturkampf der CDU andienen: Da real, außer „menschlichen Erleichterungen“, nichts mehr läuft, muß mit dem letzten, was die Stadt hat, dem Symbolwert, gewuchert werden, muß West-Berlin - nun ein Zitat der freiwilligen Springer-Adepten - „wenigstens kulturell und in der öffentlichen Symbolik auf der Höhe der alten Hauptstadt gehalten werden“ (O-Ton Mythos Berlin).

Was ist B 750? „Der Beauftragte des Senats von Berlin für die 750-Jahr-Feier 1987.“

Wir wissen: halbwegs jeder hat ein Projekt laufen, die regionalen Stammtheater sind aufs genaueste informiert. Der Presseschatz weiß auch um dieses Problem. Er löst den Ideenstau auf, indem er mit B 750 die sofortige Projektvollstreckung anbietet. Mehrmals traf ich sie mit hellen Gesichtern, den Daumen noch oben: „Sie haben das Projekt genommen!“ Bescheidener verraten nach dem dritten Bier, ihr Traum sei eine ABM-Stelle bei B 750.

Adieu! Ihr wart nicht die schlechtesten.

THREE

Was ist Mythos Berlin? Mythos Berlin ist, wenn man es behauptet. Seit drei Jahren versorgt Mythos Berlin die Interessierten mit Neuigkeiten über sich. Es handelt sich dabei um Beschreibungen einer gedachten Ausstellung. Begriffe wie Geschichte Gegenwart Wahrnehmung Dimension sind das Material, aus dem die variablen Satzstaffetten sind.

„Mythos Berlin ist eine räumlich-inszenierte Ausstellung, eine Geschichte der industriellen Metropole in den Wahrnehmungen ihrer Bewohner wie ihrer Besucher... Ein neuer Ausstellungstypus... Die Ausstellung als Inszenierung mit künstlerischen Mitteln stellt sich selbst als ästhetischer Entwurf dar.“

Ausstellungsort ist das Gelände des ehemaligen Anhalter Personenbahnhofs, „der dem Stadtraum einmal seine maßgebliche 200 Dimension gab“ (so Mythos Berlin über die ehemals sieben Gleise). Um zu empfinden, wie lang ein Bahnsteig sein kann, wird das Südportal des Anhalter Bahnhofs als Fragment wieder errichtet. Auf dem Bahnhofs-

nachbau soll der Besucher hundert Jahre Wahrnehmungsgeschichte durchschreiten können. Viel Pappe ist zu erwarten: Nachbildungen früherer Gassen und Perspektiven werden zu betrachten, optische wie akustische Unterstreichungen zu vernehmen sein (O-Ton Mythos Berlin: „Dazwischen eingebaute Haltestellen zum Nachdenken“). In der Wirklichkeit unseres Jubiläums „dient das Südportal als überdimensionale Einfassung für einen multifunktionalen Bühnenraum, in dem ca. 3000 Besucher Platz finden... Geste eines urbanen Bewußtseins, das sich mit der gegenwärtigen Situation nicht abfinden will“.

Ohne Zweifel hat Mythos Berlin Ende der Sechziger Jahre sein Aufklärungserebnis gehabt. Je mehr einer damals das Maul aufgerissen hat, desto eher steht er heute in der Verantwortung. Ihre Kämpfe werden sie wieder erreichen.

Mythos Berlin, als sei es gerade von einem Schimmer Selbstironie gestreift worden: „Berlin ist, allen angestrebten Bemühungen zum Trotz, keine mythische Stadt.“

Nach neun Tagen war die 700-Jahr-Feier von 1937 vergessen. 1987 wird im Westen sechs, im Osten zwölf Monate gefeiert. Folgendermaßen beschreiben die Mitarbeiter von Mythos Berlin die Inszenierung von Goebbels aus dem Jahre 1937: „Geschichte wird zur bloßen Staffage aus historisierenden Genrebildern, die der Inszenierung... geschichtliche Substanz und Würde verleihen soll. Und während die Gegenwart historischer Orientierungen beschworen wird, die die Massen für die Folgen einer gesellschaftlichen Rationalisierung entschädigen sollte, sind die neuen Kräfte (!) in Wirtschaft, Verwaltung, Militär und Politik längst dabei, mit den modernsten industriellen Mitteln die Zerstörung der Geschichte vorzubereiten.“

Tausche ich das bei den Nazis äußerst beliebte Wörtchen historisch gegen das bei den Mythos-Berlin-Managern äußerst beliebte Wörtchen mythisch, so sehe ich die Funktion unserer Altachtundsechziger als Subunternehmer des CDU-Senats und Vollstrecker der symbolischen Hauptstadtthe-se Axel Springers beschrieben.

Keinesfalls ist dieses Jahr für den Berliner eines, das sich von den anderen unterscheidet. Was auf uns zukommen wird, ist in letzter Zeit hier geteet worden, wir feiern, wie gesagt, bereits im vierten Jahr. Nach dieser intensiven Vorfeier geht nun, wo es losgehen soll, auch das Grummeln in der Presse los; das Nörgeln, das dazugehört. Eine ausgehaltene Stadt hat es nicht leicht, ihren Pomp zu legitimieren. Zur Zierde werden auch kritische Marginalien begrüßt. Nach B 750 kommt E 88: „Europäische Kulturhauptstadt 1988.“ So bleibt Berlin-West zur inszenierten Kulturmetropole geradezu verurteilt. Es sollten die gigantischen Aufläufe, die jetzt inszeniert werden, diese Hyperkultur da hin schubsen, wo sie hin will: in die Ekstase. Unter der Regie des Senats ist dafür gesorgt, daß alle weitermachen, von dem Kuchen ein Stück nehmen und dem Kuchen ein Stück geben. So wird sich eine Offizialkultur entwickeln. Und dann wird abgeräumt.

Der Schriftsteller Bodo Morshäuser wurde 1953 in Berlin geboren. Zuletzt erschien von ihm die Erzählung „Blende“ im Suhrkamp Verlag.